



**40 Jahre
ökumenisches
Kirchenzentrum
Parkstadt Solln**

*Zwei Seiten und eine Idee:
nebeneinander wohnen - miteinander leben*



Da Du Gemeinschaft bist
Heiliger Gott
Stifte Gemeinschaft

Da Du Beziehung bist
Heiliger Gott
Knüpfe Beziehungen

Da Du Wort bist
Heiliger Gott
Gib unseren Worten Sinn

Da Du Einheit bist
Heiliger Gott
Führe zusammen

Da Du Vielfalt bist
Heiliger Gott
Befreie zur Vielfalt

Anton Rotzette

**Liebe Festgemeinde,
liebe Mitglieder der Petruskirche
und der Pfarrei St. Ansgar,
liebe Gäste,**

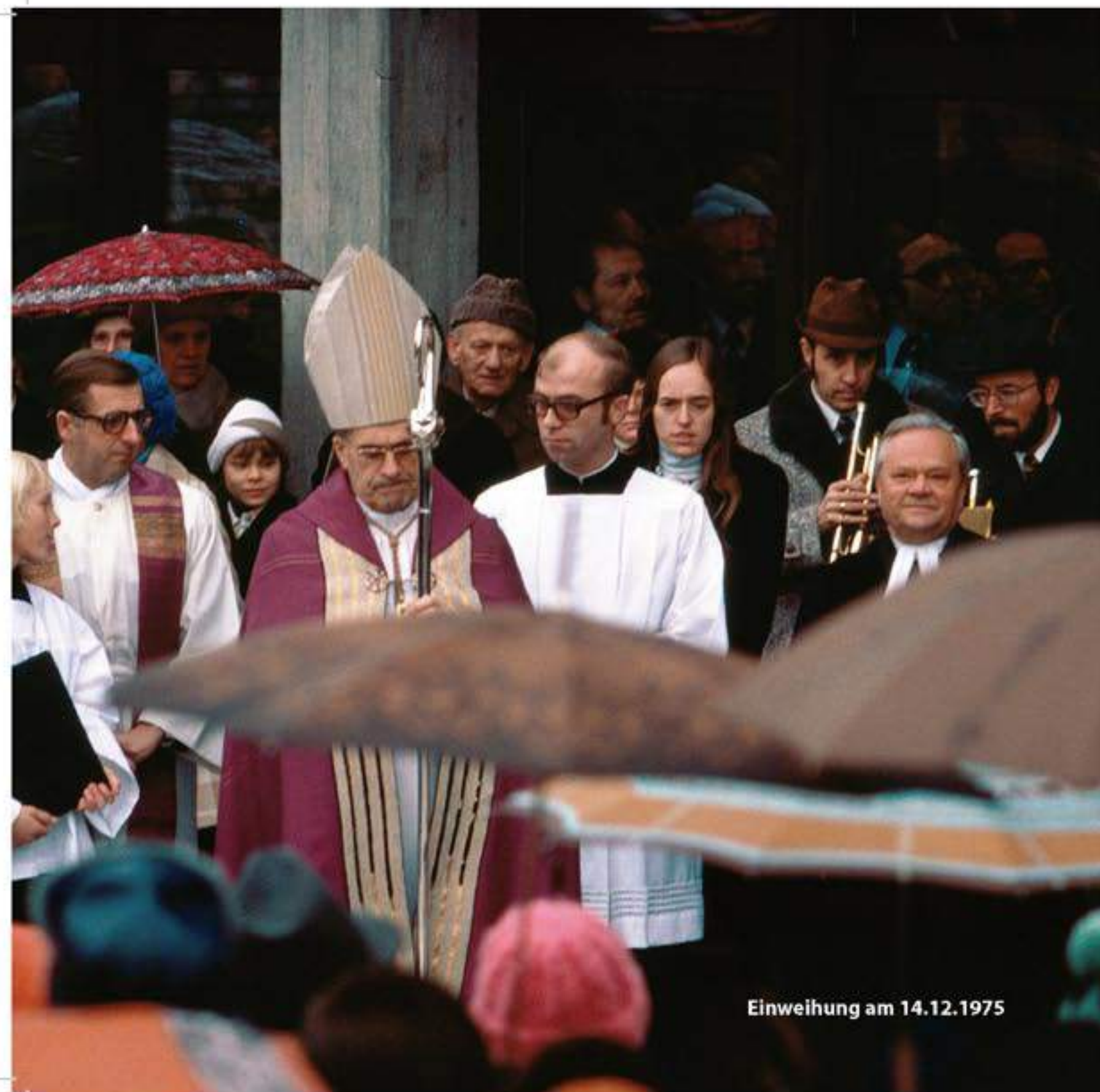
40 Jahre ökumenisches Pfarrzentrum – das muss natürlich gefeiert werden. Und so ist neben anderen Akzenten auch diese Festschrift entstanden. Kein kompletter Rückblick, keine vollständige Zusammenstellung aller ökumenischen Ereignisse unter diesem Dache, sondern eine Sammlung aus Erinnerungen, Erlebnissen, Geschichten verschiedenster Personen, mal sachlich, mal persönlich.

Wir, das Redaktionsteam, haben uns große Mühe gegeben, Ihnen eine interessante Festschrift zu erstellen. Und wir haben uns ebenfalls große Mühe gegeben, ein Gleichgewicht zwischen Evangelisch und Katholisch, zwischen Haupt- und Ehrenamtlich, zwischen den Anfängen und dem Heute zu schaffen. Manch einer mochte lieber nichts schreiben, manch einer hätte gern, hat aber nichts vom Entstehen dieser Festschrift gewusst oder wurde nicht gefragt. Keine leichte Aufgabe also!

Deshalb freuen wir uns nun, Ihnen so viele schöne Beiträge präsentieren zu dürfen und wünschen allen viel Freude beim Lesen.

*Ihr Redaktionsteam
Barbara Kaleschke
Rainer Köfferlein
Angelika Kraus
osiane Wies-Flaig*





Einweihung am 14.12.1975

*Einladung zum Festgottesdienst
am Samstag, den 12.12.2015 um 18.00 Uhr
in St. Ansgar*

*und zum anschließenden Empfang
in der Petruskirche*



Grußwort von Bischofsvikar Graf zu Stolberg

Liebe Festgemeinde!

„Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen“, so können wir im Matthäus-Evangelium Kapitel 18, Vers 20 lesen. Dieses bekannte biblische Wort könnte auch als Titel über das 40jährige Jubiläum Ihres ökumenischen Kirchenzentrums geschrieben werden. Zwei, die sich in Jesu Namen versammeln, nicht nur zwei Einzelpersonen, sondern ganze Gemeinden zweier Konfessionen: die evangelische Petrusgemeinde und die katholische Gemeinde St. Ansgar, die gemeinsam seit 40 Jahren das Bild der Parkstadt Solln prägen und ein großes ökumenisches Zeichen setzen. Zwei Gemeinden, die sich einander öffnen, um den Grund und die Hoffnung ihres Glaubens miteinander zu leben. 40 Jahre gelebte Ökumene, das bedeutet, aufeinander zuzugehen, sich gegenseitig auch in seiner Unterschiedlichkeit zu akzeptieren, zu versuchen, die Meinung des anderen zu verstehen und schon jetzt das gemeinsam zu tun und zu feiern, was uns verbindet: der Glaube an Jesus Christus, die Hoffnung, die er uns schenkt, und die tätige Nächstenliebe, zu der er uns aufruft. Und so dürfen Sie heute mit Stolz, Freude und Dankbarkeit auf die gemeinsame ökumenische Arbeit der vergangenen Jahre schauen und auf die Menschen, die das Bild des ökumenischen Kirchenzentrums prägten und noch heute prägen. Vor allem aber dürfen Sie sich auch weiterhin der Zusage Jesu gewiss sein: „Wo sich zwei in meinem Namen versammeln, da bin ich mitten unter ihnen.“

Mit herzlichen Glück- und Segenswünschen

*Rupert Graf zu Stolberg
Bischofsvikar*

Grußwort von Stadtdekanin Barbara Kittelberger



„Seid darauf bedacht, zu wahren die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens: ein Leib und ein Geist ..., ein Herr, ein Glaube, eine Taufe“ (Epheser 4, 3-5). Diese Bibelstelle erinnert uns daran, dass „die zwischen den Kirchen erreichten theologischen Gemeinsamkeiten eine wichtige Orientierung für den weiteren ökumenischen Weg bilden. Es ist eine bleibende Aufgabe, dass die Kirchen sich diesen Schatz immer wieder neu aneignen. Dabei werden sie auf die Vielfalt der in ihr aufbewahrten Glaubenszeugnisse aufmerksam und gehen mit den Verschiedenheiten untereinander in wechselseitiger Achtung um“, so der ehemalige EKD-Ratsvorsitzende Prof. Dr. Wolfgang Huber im Jahr 2005 anlässlich des Papstbesuchs in Deutschland.

Das ökumenische Kirchenzentrum in der Parkstadt Solln lebt aus dem Geist der versöhnten Verschiedenheit und wirkt als Botschafter der Liebe Gottes und der Freiheit eines Christenmenschen in den Stadtteil hinein. Möge es Ihnen auch in Zukunft gelingen, ökumenische Zeichen zu setzen und dazu beizutragen, die christliche Botschaft im Bewusstsein historisch gewachsener Vielfalt in Gemeinschaft zu leben.

Herzliche Glück- und Segenswünsche

*Ihre Barbara Kittelberger
Stadtdekanin*





Grußwort von Dekan Wolfgang Fluck

Es ist etwas ganz Besonderes, wenn ökumenische Begegnung in ein und demselben Haus gelebt werden kann. Dies geschieht im ökumenischen Gemeindezentrum in der Parkstadt Solln nun seit 40 Jahren. Glaubensgemeinschaft zwischen evangelischen und katholischen Christen lebt von einer Grundhaltung des Respekts und der Ehrfurcht vor dem anderen.

Menschen begegnen sich einander in der gegenseitigen Wertschätzung der Glaubensüberzeugungen. Dadurch wird ein gemeinsamer Weg möglich. Manches ist schon geschehen auf diesem gemeinsamen Weg der Ökumene. Im ökumenischen Gemeindezentrum leben die Christen beider Konfessionen ihren Glauben unter einem Dach, Wand an Wand, die Türen öffnen sich. Das ist zeichenhaft, aber sehr viel, weil sich in der Architektur zeigt, wie der Mensch denkt und fühlt. Das Gemeindezentrum steht für Gastfreundschaft – Grund zum Sich-Erinnern an die Anfänge, zum hoffnungsvoll in die Zukunft schauen und zum Feiern. Ich freue mich besonders mit den Mitgliedern beider Gemeinden und wünsche Gottes kräftigen Segen und weiterhin eine mutige und fruchtbare ökumenische Gemeinschaft.

Pfarrer Wolfgang Fluck, Dekan

Grußwort von Dekan Christoph Grötzner

Liebe ökumenische Gemeinde Petrus – St. Ansgar

Herzlichen Glückwunsch! und „Gottes reichen Segen“!
Das wünsche ich Ihnen von Herzen sowohl als Pfarrer unserer Kirchengemeinde „Evangelisch in Solln“ und evangelischer Partner des katholischen Pfarrverbandes, als auch als Dekan im Prodekanat München-Süd. Ich freue mich, dass unsere Petruskirche zusammen mit St. Ansgar als „ökumenisches Zentrum“ seit 40 Jahren ein lebendiges Zeichen der ökumenischen Verbundenheit und Freundschaft zwischen römisch-katholischen und evangelisch-lutherischen Christinnen und Christen ist. Das Alleinstellungsmerkmal: „Ökumenisches Zentrum“ – dies ist Auftrag und Chance zugleich. Auch in Zukunft soll die ökumenische, geschwisterliche Verbundenheit zum Wohle der Menschen vor Ort mit Leben erfüllt und gestaltet werden. Dem ökumenischen, kirchlichen Standort Petrus/St. Ansgar wünsche ich die attraktive, hilfreiche und bunte Ausstrahlungskraft eines Leuchtturms, der Wege weist, vor Unfall bewahrt und mit seinem „Land in Sicht“ Hoffnung und Vertrauen nährt.



Ihr Pfarrer und Dekan Christoph Grötzner





Grußwort von Pfarrer Marek Baginski

Liebe Mitchristen,

40 Jahre ökumenisches Zentrum, das bedeutet 40 Jahre gemeinsame Zeit der evangelischen und katholischen Kirche. Damals im Jahr 1975 war vieles nicht selbstverständlich zwischen den beiden Konfessionen, was heute fast zur Routine geworden ist. Die 40 Jahre haben tiefe Spuren hinterlassen und uns sichere Hoffnung für die Zukunft eröffnet. Und die Zukunft heißt: wir Christen, evangelisch wie katholisch, gehen unseren Glaubensweg nicht mehr getrennt, sondern gemeinsam. Ich wünsche allen Christinnen und Christen, aber auch allen anderen Menschen, die hier in der Parkstadt Solln wohnen, dass im Ökumenischen Zentrum nicht nur Traditionen unseres christlichen Glaubens gepflegt und weitergegeben, sondern auch Schritte nach vorn gegangen werden im Blick auf die Fragen und Probleme der Zukunft. Ich wünsche uns allen, dass Gott weiterhin von unseren Gotteshäusern Petruskirche und St. Ansgar reichen Segen ausgehen lasse für junge und ältere, für frohe und sorgenvolle, für glaubensstarke und suchende Menschen hier in der Parkstadt Solln.

Ihr Pfarrer Marek Baginski

Grußwort von Pfarrer Regina Hallmann

Liebe Gemeinden von Petrus und St. Ansgar!

Vierzig Jahre gemeinsame Geschichte - 1975 war der Bau von Petrus und St. Ansgar Wand an Wand noch reichlich revolutionär! Heute können evangelische und katholische Christenmenschen in Solln auf 40 Jahre gelungener ökumenischer Zusammenarbeit zurückblicken. Heute würde man solche Zentren vielleicht anders bauen – mit gemeinsamem Forum und Verbindungstüren. Aber: Hier unter dem Patronat noch viel älterer Geschichte, nämlich von Petrus, dem Jünger Jesu, und von Ansgar, dem „Missionar des Nordens“ aus dem 9. Jahrhundert, muss man sich eben um Begegnungen bemühen, muss treppauf, treppab laufen, nach hüben und nach drüben, muss einander suchen und aufsuchen. Ökumene bringt in Bewegung! 40 Jahre eines guten Miteinanders sind daraus geworden. Darüber dürfen sich alle freuen und Christus, dem Haupt der Kirche, danken für seinen Segen, der auf allem Auf-einander-zugehen lag. Ich wünsche beiden Gemeinden, dass Gottes Segen weiter über ihnen weht!

Ihre Pfarrerin Regina Hallmann



Unsere Kirchen

„Bitte, kommen Sie herein.... in das Wohnzimmer des lieben Gottes!“

Gemeint ist der Kirchenraum der Petruskirche, in einem Gemeindebrief vor vielen Jahren so benannt, und dieser Raum will nur eines: für seine Besucher da sein. Als in einer Diskussionsrunde der Mitarbeiter über die Spendeworte bei der Abendmahlsausteilung nachgedacht wurde, einigte man sich auf die Formulierung: Christus für dich. In seiner künstlerischen Ausgestaltung durch Josef Fromm, und teilweise auch in seiner Architektur, verkündet der Raum dieses Wort. Wenn Sie den Raum betreten, hängt linkerhand ein Holzschnitt von Habdank: „Die Fusswaschung“ – ein Geschenk von St. Ansgar –, wandert der Blick dann weiter zur Mitte der Altarwand, zu der großartigen Bronze-Skulpturengruppe der Abendmahlsrunde – J. Fromms erstes großes religiöses Werk – bleibt er an der Gestalt Jesu hängen: hoch aufgerichtet, den Kelch in die Höhe haltend, einsam, kein Körperkontakt zu den Jüngern und doch nur diese Botschaft: Ich für euch. In unterschiedlichen Gruppen umgeben ihn seine Jünger: voller Erwartung, fragend, ängstlich zu ihm hinschauend oder einander zugewandt, aneinander gelehnt und beim andern Trost suchend. Groß ist der Abstand zu Petrus und herausfordernd gegensätzlich zu Judas, der mit bitterem Gesicht, den Mantel raffend den Kreis verläßt – in Richtung Gemeinde, als bleibende Mahnung. Eingebettet ist die Runde in eine ausgeformte Betonwand. Zeigt sie einen Leuchter, einen Baum oder einen Kelch? J. Fromm wollte es dem Betrachter überlassen. Ein kleines Seh-Experiment verdichtet die Skulptur zu ihrer sakramentalen Botschaft „Für dich“: aus größerer Entfernung „schauend“ betrachtet, verschmilzt die Runde zu einer Hostie, die der Pfarrer in der Abendmahlsliturgie über den Kelch hält: Für dich! J. Fromms katholische Heimat hat unserer Gemeinde eine Mitte geschenkt, um die sich alle versammeln, egal welcher Herkunft. Eine ökumenische Botschaft, die bei uns, die wir als St. Ansgar und Petruskirche nebeneinander wohnen und miteinander leben und für andere da sein wollen, mit 40 Jahren schon längst ihre Probezeit hinter sich hat.

Wandert der Blick weg von der Altarwand zu den anderen Gegenständen des Altarraumes, sieht man, wie J. Fromm den thematischen Zusammenhang wahren wollte. Die erhobenen Arme Jesu tragen die Kerzen der Altarleuchter und der Standleuchter, die wie ein stilisierter Korpus wirken, und sogar die Holzelemente, der Altar und der Ambo behalten diese Linienführung bei. Das Taufbecken zielt als Griff die Taufe Jesu durch Johannes, der schwere bronzene Deckel erzählt die Kindheitsgeschichte Jesu und die Osterkerze ruht auf der Erdkugel, deren Riss und tiefer Spalt das offene Grab andeutet und zugleich die Unheilsgeschichte unserer Welt.

Wer den Kirchenraum verläßt und sich auf den Heimweg macht, begegnet im Foyer noch der bronzenen Halbreliedtafel Fromms, ein Boot andeutend. Der Auferstandene lädt seine Jünger am Seeufer zum Mahle ein, noch einmal das „Christus für dich“. Unser ökumenisches Kirchenzentrum in der Parkstadt-Solln will nichts anderes sein als dieses Wort.

Gernot Müller, Pfarrer i.R.



Unsere Kirchen

Ein Raum, der Raum zum Beten lässt

Nicht nur in der Gesellschaft gab es in den 1970er Jahren große Veränderungen, sondern auch in der Kirche. Der Architekt Ernst Maria Lang hat dies in seinem Entwurf aufgenommen und für St. Ansgar einen modernen Kirchenraum im Stil der damaligen Zeit geschaffen.

Von außen ist der Kirchenraum nicht als solcher erkennbar. Man erreicht ihn über eine breite Treppe, die in das Obergeschoss hinaufführt. Oben angekommen eröffnet sich dem Besucher ein nahezu quadratischer Raum, der von einem hölzernen Dachtragwerk stützenfrei überspannt wird. Der Blick wird sofort auf das Wesentliche, den Altarbereich gelenkt, der, um eine Stufe erhöht, das Zentrum des Raumes definiert. Darum herum gruppieren sich an drei Seiten die Kirchenbänke. Lang hat hier die Form des „offenen Rings“ aufgegriffen. Der Kirchenbaumeister Rudolf Schwarz schreibt dazu in seiner Denkschrift „Liturgie und Kirchenbau“: „Die Gemeinde umsteht den Altar und in ihrer geöffneten Stellungnahme kann man sie sehr wohl mit einer jener alten betenden Gestalten vergleichen, welche mit erhobenen Armen dastehen und so zugleich einen Raum umschließen und eine Bitte in die Ferne aussprechen.“ Der Architekt bettet dieses Beten der Gemeinde in einen schmucklosen Raum, der jedoch durch die gewählten Materialien sorgsam gestaltet ist.

Als Bodenbelag wurden quadratische Terrakottplatten gewählt. Durch ihren warmen Farbton und ihr ruhiges Verlegemuster schaffen sie eine angenehme Atmosphäre. Die erforderlichen Dehnfugen sind kreuzförmig angeordnet und laufen auf den Altar zu. Die Wände sind allseitig mit weißen Klinkersteinen verkleidet. Die sichtbaren Fugen und die regelmäßige Anordnung strukturieren die Wände. Die Kleinteiligkeit der Mauersteine lässt die Wandfläche nicht übermächtig erscheinen. An der Ost- und Westseite wird die Klinkerwand jeweils durch ein Stahlbetonband mit Konsolen unterbrochen, auf die die fünf Fachwerkbinder aufgelagert sind. Diese Dachkonstruktion aus Brettschichtholz gibt dem Raum seine Begrenzung nach oben hin. Dem Architekten gelingt es vorbildlich, dem hohen Raum Wohnlichkeit zu verleihen. Er konzipiert die Fachwerkbinder mit in sich gegenläufigen Steigungen, die sich über dem Altar treffen. Der Raum bekommt damit eine Dynamik, die eindeutig den Altar als wichtigsten Punkt des Raumes definiert. Unterstützt wird diese Aussage durch die Lichtführung. Regelmäßig angebrachte zylindrische Pendelleuchten sorgen für die allgemeine Beleuchtung des Kirchenraumes. Ergänzend dazu gibt es schräg im Dach eingebaute Lichtschächte, die die Helligkeit zum Altar hin steigern. Ein separater Lichtschacht versorgt den Altar mit blendfreiem Tageslicht und macht ihn so zum hellsten Punkt des Raumes. Als Altar fungiert ein monolithischer dunkelgrauer Steinblock, der an den vier Ecken auf metallenen, L-förmig gestalteten Stützen aufgelagert ist. Diese schlichten, aber edlen Materialien finden sich auch in den weiteren liturgischen Orten wie Ambo, Weihwasserbecken und Apostelleuchter. So lebt der Kirchenraum von St. Ansgar aus der Reduzierung auf das Wesentliche und lädt ein, mit der Gemeinde vor Gott e i n f a c h da zu sein.

Constanze Freundorfer



Nachruf

Wir gedenken Pfarrer Martin Huber, der 31 Jahre lang bis 2004 die Pfarrei St. Ansgar geleitet hat

Das Grußwort der Petruskirche und Apostelkirche beim Requiem für Pfarrer Martin Huber am 2. Januar 2014

Danke, Pfarrer Huber, sagen wir Pfarrerinnen und Pfarrer, Mitarbeiter und Gemeindeglieder der Petruskirche und Apostelkirche, danke für ein jahrzehntelanges freundliches, offenherziges und so vertrauensvolles Miteinanderleben in unserem ökumenischen Haus. Was in dieser Zeit gewachsen ist, wird seinen Tod überdauern.

Es begann im Jahr 1972. Wir standen an einem Vormittag am Lift, der uns zum Kirchenbauamt der Erzdiözese bringen sollte. Wir kamen uns bekannt vor, wussten aber nicht so recht, wer der andere ist. Wir stellten uns vor und entdeckten, dass wir schon eine gemeinsame ökumenische Trauung gehalten und jetzt eine gemeinsame Aufgabe und ein gleiches Ziel hatten: den Bau des Ökumenischen Kirchen- und Gemeindezentrums in der Parkstadt Solln.

Was so profan begann, wurde immer mehr zu einem vertrauensvollen und freundschaftlichen Miteinanderleben, voller Respekt vor der und voller Neugierde auf die Tradition des anderen. Informationsveranstaltungen dienten diesem Näherkommen. Ökumene stand nicht unter dem Druck des schnellen Erfolgs, sondern sollte akzeptiert und in den Gemeinden gelebt werden.

Pfarrer Huber sagte zu mir, so ganz am Anfang unseres Kennenlernens: Ich werde nichts tun, was gegen Regeln oder Gesetz meiner Kirche verstößt. Das war keine Ausgrenzung, sondern ein Standpunkt, und ich konnte diesen sehr gut verstehen. Nachdem wir so voneinander wussten, wo der andere herkam, waren wir offen für eine gemeinsame Zukunft. Die Verschiedenheit war uns kein Problem, sondern ein Reichtum, und wir haben viel voneinander gelernt. Auf diesem gemeinsamen Weg zu jener Wahrheit, die uns Gott in seinem Sohn geoffenbart hat, war Pfarrer Huber immer darum bemüht, dass Ökumene mehr ist als ein gemeinsames Veranstaltungsdatum. Er suchte gleichsam Symbole, die er im Leben der Gemeinde verankern konnte. So kam es zu vielen ökumenischen Gottesdiensten und zu dem wundervollen Beginn der Osternacht, zur sogenannten Emmauswanderung am Ostermontag nach Baierbrunn, mit abschließender Andacht im kleinen Dorfkirchlein und der Einkehr, und zu unserem großen ökumenischen Sommerfest auf dem Kirchplatz. Ausdruck dieses ökumenischen Bewusstseins als Weg zur Wahrheit, die sich in Jesus Christus offenbart, ist das Symbol des Labyrinths auf unserem Kirchplatz. Es ist kein Weg, der in die Irre führt, sondern zu einem Ziel.

Pfarrer Huber konnte meisterlich in den Raum einer Kirche einführen. So haben wir ihn erlebt, als er uns die Schäftlarn Klosterkirche erklärte. Er sagte zu uns: Stellt euch ganz hinten hin und „schaut“. Architektur wurde für ihn zur Liturgie und vor allem das Licht zu einer Offenbarung. Jetzt durfte er sein Leben an dem Fest vollenden, an dem das Licht in der Finsternis aufleuchtet. Wir von der Petruskirche danken Gott für diesen Menschen und Priester. Er war für uns ein Teil dieses Lichtes und ein guter Freund auf einem gemeinsamen Weg zu Gott.

Pfarrer i.R. Gernot Müller

„Engel sind die dem Menschen zugewandte Seite Gottes“ - Martin Huber



Blick zurück

In jedem Anfang stecken ungeahnte Überraschungen

Als ich im März 1965 den Auftrag bekam, in der neuen Parkstadt Solln eine Seelsorgsstelle „St. Ansgar“ aufzubauen, dachte ich natürlich nur an den Kirchenbau und die Katholiken meines künftigen Sprengels. In der Paul-Klee-, Stockmann- und Wilhelm-Busch-Straße waren schon viele, meist junge Familien eingezogen. Ich überlegte, wie ich an meine „Schäflein“ herankommen könne, schrieb einen ersten Pfarrbrief und stand vor der Frage, wie ich diesen an die Christen römisch-katholischer Prägung verteilen könne.

Da vom Einwohnermeldeamt nur spärlich Anmeldungen hereinkamen, beschloss ich, von Tür zu Tür Hausbesuche zu machen und nach der Religionszugehörigkeit zu fragen. Durch Zufall lernte ich dabei den evangelischen Diakon Zwick kennen, der ebenfalls unterwegs war zu erfahren, wer in seinen „Stall“ gehört. Wir teilten uns die Arbeit, jeder übernahm bestimmte Häuser und meldete dem anderen deren Gläubige (oder Ungläubige). So entstand die erste ökumenische Zusammenarbeit.

In der Mitte der Siedlung bestand schon ein Bauplan für die katholische Kirche, der aber nicht den neuen liturgischen Erfordernissen entsprach.

Um diese Zeit traf ich mich mit dem neuen evangelischen Pfarrer Müller. Sein Problem war, dass das für seine Kirche vorgesehene Gelände an der Herterichstraße wegen der Olympischen Spiele in München noch für längere Zeit blockiert war. Ich erinnere mich, dass schon damals die Idee aufkam, dass man auf unserem relativ großen Areal Platz für beide Kirchen finden könne. Jedenfalls wurde diese Idee unter Pfarrer Müller und meinen Nachfolgern weiterentwickelt und verwirklicht, so dass schließlich beide Kirchen sogar unter ein und demselben Dach Platz fanden.

Eckhard Noske



Blick zurück

Ein Funken von oben

Es war an einem Abend vermutlich Anfang 1970. In dem kleinen Versammlungsraum der damaligen schlichten Notkirche neben der Sakristei traf sich in regelmäßigen Abständen ein offener Kreis von interessierten Pfarrangehörigen zu aktuellen Fragen des Glaubens in der heutigen Zeit. Zu Gast war an jenem Abend eine engagierte Religionslehrerin aus München. Sie wusste mit Eloquenz und Sachkenntnis das Leben der heutigen Zeit mit den Grundgedanken des Christentums zu verbinden. Irgendwie kam sie dann auf die Zusammenarbeit mit den evangelischen Christen vor Ort zu sprechen, auch mit der Idee eines gemeinsamen Zentrums. Und damit traf sie genau den Punkt, der in unserer Gemeinde gerade ein aktuelles Thema war: Wie soll der geplante Bau sinnvoll gestaltet werden? Denn mit den bisherigen Vorschlägen waren viele noch nicht zufrieden. Dieser neue Gedanke ist dann spontan in der Runde sehr gut angekommen. Es war ein Anfang wie durch einen Funken von oben. Bis zur Verwirklichung mussten allerdings noch viele Hürden genommen werden -

letztlich mit Erfolg!

Georg Ertl



40 Jahre ökumenisches Kirchenzentrum



Vor 40 Jahren, 1975, wurde durch das Gemeindezentrum St. Ansgar und – erst später so benannt – Petruskirche eine Ökumene „in Stein gehauen“, die schon wesentlich früher begonnen hatte: für mich persönlich sogar kurz nachdem ich im Herbst 1965 eines der ersten Häuser der im Entstehen begriffenen Parkstadt bezogen hatte. Der im selben Haus wohnende katholische Kurat Noske klingelte, stellte sich vor, und wir knüpften einen netten Kontakt. 1967 wurde der zweite Pfarrsprengel mit seiner Ladenkirche im Einkaufszentrum eingerichtet, den Pfarrer Gernot Müller leitete. Auch die katholische Kirche hatte Einzug in die Parkstadt gehalten: Schon 1966 hatte die neue Gemeinde St. Ansgar ihren ersten Weihnachtsgottesdienst in der noch leeren VW-Werkstatt an der Springerstraße (heute Rewe-Supermarkt) gefeiert, zog dann in eine als

Provisorium errichtete große Baracke an der Gulbranssonstraße um und drei Jahre später in ihr jetziges Gemeindezentrum – noch ohne Kirche. Man wurde neugierig aufeinander. Bereits ein Gemeindebrief von 1969 berichtete von einem ökumenischen Arbeitskreis, der plante, was sich wie das ökumenische Programm von heute liest: gemeinsame Gottesdienste, Diskussionen, Bildungsveranstaltungen und vieles mehr.

Beide Gemeinden suchten aber noch nach Kirchen, die evangelische zudem nach Gemeinderäumen. Das war nicht einfach, aber die freundschaftliche Beziehung zwischen dem evangelischen Pfarrer und dem inzwischen eingesetzten katholischen Pfarrer Martin Huber war ein Glücksfall: Nach vielen Beratungen und zahlreichen überwundenen Hürden konnten am 3. Advent 1975 beide Gemeinden ihre Kirchen Wand an Wand feierlich einweihen und beziehen.

Anselm Rapp, Mitglied des evangelischen Kirchenvorstands von 1970 bis 2006

Blick zurück

Nebeneinander wohnen – miteinander beten und leben

Bei einer Kirchenführung mit Kindern ging ich immer als erstes zum Grundstein. Warum? Weil da etwas sichtbar wird, was es so nur einmalig im süddeutschen Raum gibt: ein gemeinsamer Grundstein für die katholische und die evangelische Kirche. Das sagt alles über die Bauherren aus: die Gremien und engagierten Christen unter der Leitung der beiden Pfarrer Gernot Müller und Martin Huber, die gemeinsam die Ökumene ihrer Pfarreien pflegten und prägten. Zunächst war es ja ein Ringen auf katholischer Seite. Ein großer Tempel wurde abgelehnt - und da war die Idee schon geboren: zu teilen und mit der evangelischen Kirche gemeinsam den Grund zu bebauen. Und dann wird grundgelegt, was schon vorgedacht und die nächsten Jahrzehnte als gelebte Ökumene stark aufblüht und sich dann in neuen Formen weiter entwickelt. Am 14. Dezember 1975 weihen Kardinal Döpfner und Kreisdekan Lanzenstiel das ökumenische Gemeindezentrum mit den Kirchen St. Ansgar und der späteren Petruskirche ein.

Sich zu akzeptieren und stehen zu lassen im Anderssein, aber nicht nur freundlich sich auf der Straße zu begrüßen, sondern miteinander beten und diskutieren, feiern und leben, wurde zum roten Faden des kirchlichen Zentrums der Christen in der Parkstadt. So entstanden die vielzähligen ökumenischen Gottesdienste, die abwechselnd in den Kirchen gefeiert wurde, mal die Prediger in der eigenen oder in der Bruderkirche. Es gab die Einladungen der Gremien im Herbst, auf denen man jede Frage stellen durfte und auch Aktuelles besprochen wurde. Das war oft Schnuppern am Stallgeruch des anderen. Es kommt im Leben meistens nicht auf die Theologie an, da wird oft eine Ideologie geformt, sondern darauf, wie die Menschen miteinander umgehen: ob sie ehrlich zu sich und den anderen gegenüber sind und einfach sagen, was sie im Leben trägt und worin ihre Hoffnung besteht, ohne den anderen bevormunden zu wollen. Und ob man an dem anderen interessiert ist, nicht nur nebeneinander wohnen.

Labyrinth und Emmausgang

Das war der Geist auch im ökumenischen Arbeitskreis, bei dem wir uns oft aus der Tagesaktualität austauschten – so intensiv, dass wir dann in der letzten Viertelstunde konzentriert die nächsten Termine und Absprachen treffen mussten. In diesem Kreis sind auch gute Ideen umgesetzt und angestoßen worden: einmal gestalten wir in ökumenischer Zusammenarbeit das Labyrinth auf dem Pfarrplatz von St. Ansgar. Dazu durfte ich zur Vorbereitung den Architekten mit dem Silberstock abholen. Ernst-Maria Lang gab dann seine Einwilligung, die bei der ökumenischen Fahne nicht mehr nötig war. Wir bestimmten den Ort der Fahnenstange und die



Gestaltung der Fahne. Intensiv besprachen wir um die Jahrhundertwende die vergleichsweise wenigen Besucher unserer ökumenischen Gottesdienste und veränderten das Angebot. Es entstand am Ostermontag der Emmausgang als gemeinsames Unterwegssein. Meine Idee eines ökumenischen Kreuzweges wurde von der evangelischen Seite aufgegriffen, obwohl es nicht in deren Frömmigkeitstradition passt, was zeigt, wie wenig es beidseitig Scheuklappen gab. Entscheidend: wir als Christen sind gemeinsam unterwegs. Wohin? Für wen? Hier darf ich nochmals die zwei Gründerpfarrer der gelebten Ökumene zitieren. Bei allen Versammlungen betonten sie, dass wir als Kirche evangelisch wie katholisch für die Menschen in der Parkstadt da sind, als Anlaufstation in Nöten wie in Freuden, bei Feiern und bei Beerdigungen. Darin liegt auch der Grundkern des ökumenischen Sommerfestes: eine Einladung an alle Parkstadler, ob angenommen oder nicht. Für die Menschen im Stadtviertel da sein!

Geige mit Bogen

Gibt es ein schöneres Bild der ökumenischen Verbundenheit als das Abschiedsgeschenk für Pfarrer Huber im Sommer 2004, als die katholischen Christen ihm eine Violine überreichten und die evangelische Seite den Bogen. Was hilft die beste Geige, wenn es keinen Bogen dazu gibt? Dann kann man die Musik nur ahnen, nicht hören. Nicht über Ökumene reden, sondern praktisch leben. Im Miteinander die Melodie des Lebens spielen.

Im Pfarrverband übernahm ich dann ab 2004 den Arbeitsbereich Ökumene. Es war mir wichtig, dass weiter geführt wird, was Pfarrer Huber mit Pfarrer Müller jeweils mit ihrem eigenen Temperament gestaltet hat. Mit Pfarrerin Simone Bach ward eine kongeniale Gesprächspartnerin geschenkt. Wir waren uns beim Vorbereitungstreffen mit einem Augen-Blick einig, dass bei den ökumenischen Schulgottesdiensten, die ich als Erneuerung anregte, das Wort Gottes in der Mitte steht. Wir gestalteten viele Bibelabende, an denen wir uns in den Stärken ergänzten und die Teilnehmer im Blick hatten: was sind die Fragen der Menschen heute? Ihre Fragen sind der Faden des Abends. Das erweiterten wir auf zwei Abende: einmal mit Bibeltexten, dann ein Filmabend mit der gleichen Thematik. Diese Klammer gelang gut mit Pfarrer Andreas Rickerl. Weiter führen was grundgelegt, lautete das unausgesprochene Motto.

Als in St. Ansgar die Generalsanierung des Pfarrheims besonders mit dem Kindergarten anstand, waren wir mit unseren Gruppen selbstverständlich im Petrusaal als Herberge willkommen, sei es der Seniorennachmittag oder ein Bildungsabend oder ein Pfadfindertreffen. Sich auszuhelfen mit Räumen war keine Frage mehr, nur noch eine der Termine.

Wenn ein Grundstein am 14. Dezember 1974 mit den Namen des Präsidenten und des Oberbürgermeisters in den Stein gelegt wurde, dann wurde gleichzeitig in die Herzen der Menschen der Grund gelegt für ein ökumenisches selbstverständliches Zusammenwirken: **Unser Eckstein und unsere Mitte ist Jesus Christus.** Klingt fromm, ist aber ökumenisch wahr geworden.

Johannes Hagl

Pastoralreferent von 1990 – 2004 in St. Ansgar, 2004 – 2010 im Pfarrverband Solln



Ökumene im Alltag der Pfarrersfamilie Bach-Rickerl (2004-2014)



Abgesehen von den vielen ökumenischen Gottesdiensten und Veranstaltungen von 2004 – 2014, für die wir sehr dankbar sind, erlebten wir als Pfarrfamilie die ökumenischen Beziehungen täglich, schon weil unsere drei Kinder Max, Hannah und Oskar in den kath. Kindergarten von St. Ansgar gingen. Max war zuerst im städtischen Kindergarten, aber als in der Vorweihnachtszeit kein einziges der bekannten christlichen Weihnachtslieder gesungen wurde, kamen uns große Zweifel. Der damalige Pastoralreferent Johannes Hagl machte uns Mut, Max anzumelden, und tatsächlich bekamen wir einen Platz.

Als Hannah mit knapp drei Jahren eines Sonntags fragte, ob wir heute in die Petruskirche oder in die Pfiffikuskirche gehen, haben wir sehr gelacht. Sie kannte St. Ansgar von ihrer Vorschul-Kindergruppe „Pfiffikus“ her besser als die Petruskirche.

Als unser drittes Kind geboren wurde, überlegten wir einen Namen. In der Familientradition väterlicherseits gab es bereits „Oskars“, und als wir von schwedischen Freunden lernten, dass „Oskar“ und „Ansgar“ derselbe Name ist, nur anders ausgesprochen, freuten wir uns über die ökumenische Verbindung. (Der heilige Ansgar hat in weiten Teilen Skandinaviens das Christentum verbreitet.)

Der katholische Kindergarten von St. Ansgar gibt seit Jahrzehnten mit seiner hervorragenden Arbeit vielen Kindern und Familien ein ganz selbstverständliches Beispiel für Ökumene und ein religiöses Zuhause: St.-Martins-Umzug, Advent, Nikolaus, Weihnachtswerkstatt, Faschingsball, Ostern und die Sommerfeste – vielen Dank dafür.

Weiter geht es im Kinderchor und im Flöten- und Klavierunterricht bei der kath. Kirchenmusikerin Elisabeth Waas. Die ökumenisch getragenen Kindermusicals haben allen großen Spaß gemacht, und als in der Petruskirche tansanianische Gäste zu Besuch waren, sang der Kinderchor von St. Ansgar afrikanische Lieder, eins sogar auf kiswaheli. Die Gäste waren berührt. Auch bei den St. Georgs-Pfadfindern sind Evangelische stets willkommen.



men. Und als die Kinderkleidermärkte beider Gemeinden zeitlich kollidierten, machten wir das Beste daraus und luden die Käufer/innen zu beiden Märkten ein. Die Helferinnen waren eh ökumenisch gemischt.

Beim Sommerfest (2008?), an dem für die Renovierung des Kindergartens mit tollen Preisen gesammelt wurde, haben unsere Kinder das Wesen einer Tombola entdeckt und waren begeistert. Viele Euros wurden in Lose und tolle Gewinne angelegt. Max und Hannah gewannen einen Friseurbesuch und waren seither dort Stammkunden. Auch das Prinzip eines Gutscheins war jetzt klar. Dem Kindergarten hat es – Gott sei Dank – auch geholfen.

2010 war ökumenischer Kirchentag und unsere Kinder durften zusammen mit den Konfirmanden im strömenden Regen den Übernachtungsgästen in der Samberger Grundschule den Weg zum Frühstück in den großen Saal von St. Ansgar weisen. In den Küchen waren sie immer gern, ob St. Ansgar oder Petrus.

Besonders gern haben unsere Kinder die Pfingstnovene besucht und waren schon eine halbe Stunde vorher in der Alten Sollner Kirche, was sonst wirklich ungewöhnlich war: Sie wollten (und durften) unbedingt die Glocken mit dem Strick läuten.

Ich glaube, dass sich der Alltag von Familien, ob evangelisch oder katholisch, nicht sehr unterscheidet. Unterstützt wurde unsere Familie sehr von den vielen Menschen der kath. Einrichtungen. Vielen Dank! Herzlich gratuliert allen

Pfarrerin Simone Bach mit Familie

C + M + B

Christus mansionem benedicat – Christus segne dieses Haus

20 * C + M + B + 15

Ökumene – für mich ein Begriff, über den ich mir lange wenig Gedanken gemacht habe. Ganz einfach, weil das zusammen Leben – auch das zusammen Glauben – von Evangelisch und Katholisch für mich viele Jahre nie in irgendeiner Weise ein Problem war.

Noch bevor ich in die Schule kam, zog die evangelische Pfarrersfamilie zwei Häuser weiter ein, und die älteste Tochter war meine ganze Kindheit und Jugend über meine beste Freundin. Gemeinsam standen wir ratschend am Gartenzaun von Kurat Ertl und Pfarrer Huber (die direkt gegenüber wohnten), fuhren auf das evangelische Zeltlager, besuchten die katholische Jugendgruppe und die evangelische Jungschar.

Als wir 16 Jahre alt waren, wurde das jüngste der evangelischen Pfarrerskinder getauft und die großen Geschwister durften je zwei Freunde einladen. So kam es, dass ich bei dieser Taufe mitfeierte, die für mich bis heute ein Inbegriff gelebter Ökumene geblieben ist: Denn es gab etliche katholische Gäste, und Taufpate war unser katholischer Pfarrer Huber.

Sicher, eine individuelle und auch ein bisschen zufällige Erfahrung! Und sicher, funktionierende Ökumene zu praktizieren, ist auch heute noch nicht nur einfach. Aber erleben wir nicht alle solche oder ähnliche zufällige und dabei gute Kontakte zwischen Protestanten und Katholiken – in Schule, Arbeit, Freizeit? Und tatsächlich passt ja auch ein großer und wesentlicher Teil unseres Glaubens gut zusammen – und diesen bedeutet bindenden Teil zu leben, das bedeutet für mich heute Ökumene.

So freue ich mich jeden Januar evangelische Familien dazu, Ansgar Sternsinger warten Gottes Segen groß und deutlich schreiben lassen.

Und so möge Gott auch weiterhin unser gemeinsames ökumenisches Kirchenhaus mit allen Menschen, die dort ein und aus gehen, schützen.

Nicole Forster, Pfarrbüro der Petruskirche



Ökumene

Ein Beitrag zu den Kommunikationsproblemen zwischen Katholiken und Protestanten

Herr Schober ruft in der Petruskirche bei Frau Forster an und fragt, ob denn der Weihnachtsmantel schon da sei. Frau Forster: „Das weiß ich jetzt nicht genau, ich schau mal nach und dann melde ich mich wieder.“

Frau Forster sucht einen Weihnachtsmantel im Büro, sucht im Keller, schaut verschiedenste Kisten durch – ohne Erfolg – und fragt schließlich Frau Pfarrerin Bach: „Wissen Sie, wo der Weihnachtsmantel ist, oder wissen Sie, ob wir so etwas bestellt haben?“ Frau Pfarrerin Bach: „Einen Weihnachtsmantel? Ich weiß schon, dass Herr Grams früher immer in seinem Verein den Nikolaus gespielt hat, aber Herr Grams ist jetzt über 90 Jahre alt und spielt den Nikolaus schon länger nicht mehr. Ich glaube nicht, dass er den Mantel noch hat. Also wir haben hier keinen Weihnachtsmantel, auch nicht im Keller.“

Frau Forster ruft Herrn Schober an: „Ich habe überall nachgeschaut, aber wir haben hier keinen Weihnachtsmantel. Sind Sie denn sicher, dass wir so etwas bestellt haben?“

Herr Schober: „Ja, ja, natürlich, ganz sicher. – Das verstehe ich jetzt nicht, der müsste schon längst bei Ihnen angekommen sein.“

Frau Forster: „Ich habe auch Frau Pfarrerin Bach gefragt. Auch sie hat gesagt, dass wir keinen haben. Wir hatten früher mal einen, aber den haben wir schon länger nicht mehr.“

Herr Schober und Frau Forster kommt das alles ein wenig seltsam vor. Schließlich fragt Frau Forster nach: „Ja, wovon sprechen Sie denn genau?“

Herr Schober: „Ja, vom Weihnachtsmantel, also dem Deckmantel von Eurem Gemeindebrief, von unserem Weihnachtskirchenbrief!“

Daraufhin Frau Forster: „Wissen Sie, dass ich seit drei Tagen nichts anderes mache, als den Mantel zu suchen – den Nikolausmantel!“

Am anderen Ende der Leitung schallendes Gelächter. Jetzt auch schallendes Gelächter bei Frau Forster.

Nachdem nun alle Missverständnisse ausgeräumt waren, wurde der „Weihnachtsmantel“ – also der Deckmantel für den Weihnachtsbrief – im Pfarramt der Petruskirche abgeholt.

Einen Nikolausmantel hat die Petruskirche übrigens bis heute nicht.

Nicole Forster, Pfarrbüro der Petruskirche



Ökumene

Ökumene konkret

Ich komme aus Sachsen und lebte bis zu meinem 12. Lebensjahr in der DDR. Es ist allgemein bekannt, dass die Menschen in der DDR mehrheitlich atheistisch eingestellt waren, auf meine Familie und mein näheres Umfeld traf dies allerdings nicht zu. Bereits in meiner Kindheit war mir bewusst, dass es mehrere Kirchen und Freikirchen beziehungsweise verschiedene religiöse Gruppen gibt. Da waren die Nachbarn, die zur Freikirche der „Siebenten-Tags-Adventisten“ gehörten, mindestens eine Familie im Dorf war Mitglied in der „Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage“ und der Chef meines Vaters zählte sich zu den „Zeugen Jehovas“. Mit katholischen Christen hatte ich damals kaum Berührungspunkte. Angesichts der wenigen Katholiken in Sachsen (ca. 3,8% im Jahr 2011) ist das auch keine Überraschung. Ich erinnere mich daran, dass die katholischen Christen in meinem Heimatdorf die Möglichkeit hatten, ein Mal im Monat in unserer evangelischen Kirche einen katholischen Gottesdienst zu besuchen. Katholisch waren in meinem Ort nur „zugereiste“ Familien. Seit August 2006 bin ich nun selbst eine „Zugroaste“ und befinde mich in einer ähnlichen Situation, nur dass in Bayern nicht die Katholiken (54,8%), sondern die Protestanten (20,7%) in der Minderheit sind. Bis 2008 habe ich an meiner Doktorarbeit gearbeitet, in der ich mich mit dem Nordirlandkonflikt auseinandergesetzt habe. Dort hat das Motto unserer Festschrift große Sprengkraft, denn seit langem leben dort Bevölkerungsgruppen, die oft auch über ihre Konfessionszugehörigkeit definiert werden, buchstäblich nebeneinander, aber an brisanten Stellen durch Zäune getrennt. Allerdings gibt es dort auch zahlreiche konfessionsübergreifende Projekte. Besonders gerne erinnere ich mich an das „Two Cathedrals Festival“ in nordirischen Stadt London-



derry. Die Namensgeber waren die anglikanische St. Columb's Cathedral und die katholische St. Eugene's Cathedral. Es gab zahlreiche Konzerte in den verschiedensten Kirchen und die Stimmung in der Stadt war großartig. In der Folge gab es in Londonderry weitere positive Veränderungen. Die beiden Teile der Stadt, die durch den Fluß Foyle getrennt sind, wuchsen durch eine Fußgängerbrücke (Peace Bridge) enger zusammen. Auch wenn in Nordirland ab und an noch etwas Unruhe herrscht, kam man doch sagen, dass der Konflikt überwunden ist und es waren nicht zuletzt die Kirchen, die an einer friedlichen Lösung des Nordirlandkonflikts beteiligt waren. In Deutschland stehen die beiden großen Kirchen vor anderen großen Herausforderungen.

Unsere vier Sollner Gemeinden haben ein variables ökumenisches Jahresprogramm, welches zwei Mal im Jahr im Arbeitskreis Ökumene besprochen wird. Die Veranstaltungen werden von verschiedenen Teams vorbereitet. Jedes Jahr freue ich mich darauf, gemeinsam mit Mitgliedern aus den vier Sollner Kirchen den Weltgebetstag vorzubereiten oder zusammen mit Familie Schittler den ökumenischen „Lebendigen Adventskalender“ zusammenzustellen. In München und speziell in Solln durfte ich kennenlernen, wie katholische Christen Gottesdienst und Abendmahl (Eucharistie) feiern. Mehrmals im Jahr legen ein evangelischer und ein katholischer Referent dar, wie ein bestimmtes Thema in der jeweils anderen Kirche wahrgenommen wird. Diese Veranstaltungen haben mir am meisten geholfen, ein besseres Verständnis für die katholische „Sicht der Dinge“ zu entwickeln. Ich schätze den direkten Austausch mit den katholischen Christen in Solln, weil man so merkt, dass die Gemeinden manchmal vor den gleichen Herausforderungen stehen und man gemeinsam Brücken bauen kann. Sicher warten auf uns noch viele Aufgaben, welche die beiden großen christlichen Kirchen idealerweise mit vereinten Kräften angehen. Denn gemeinsam kann man mehr erreichen – auch im Stadtteil.

Dr. Cornelia Albert



Ökumene

Ökumene in der Parkstadt - Ökumene in Solln



Als das schwarze Haus gebaut,
hab ich skeptisch draufgeschaut:
Ohne Turm und ohne Glocken –
wie kann man denn da frohlocken?
Kann man über so viel Stufen
Beter noch zur Andacht rufen?
Kann Gemeinde hier entstehen?
Wird hier Gottes Geist einst wehn?

Diese Fragen, die Frau Thilo vor vierzig Jahren formulierte, kann man heute mit gutem Gewissen mit „Ja“ beantworten. Viel ist seither in diesem „schwarzen Haus“ geschehen, viel, was die beiden Gemeinden selbst gestärkt und vorangebracht hat, aber auch viel Gemeinsames, Ökumenisches. In einem Ökumenischen Arbeitskreis traf man sich, um über gemeinsame Veranstaltungen und Projekte zu beraten. Das Ergebnis: gemeinsame ökumenische Gottesdienste, gemeinsame Gesprächsabende, gemeinsame Planungen. Martinszug, das Ökumenische Sommerfest für die Bewohner der Parkstadt, der gemeinsame Beginn der Osternacht mit dem Osterfeuer auf dem Pfarrplatz, die gemeinsamen Emmauswanderungen am Ostermontag nach Baierbrunn.

Die in die Fastenzeit gelegten „Exerzitien im Alltag“ sind heute ein ökumenisches Angebot. Den an den Jugendkreuzweg angelehnten Ökumenischen Kreuzweg der Parkstadt wird es hoffentlich weiterhin geben.

Schon lange gibt es die Friedensdekade in der ersten Novemberhälfte, bei der inzwischen Gruppen aus allen Sollner Gemeinden jeweils eine Abendandacht gestalten und die am Buß- und Bettag mit einem Ökumenischen Gottesdienst endet.

Der Ökumenische Gottesdienst zum Weltgebetstag für die Einheit findet im Januar jährlich reihum jeweils in einer anderen Kirche von Solln statt, ebenso ist es mit dem Weltgebets-tag der Frauen am ersten Freitag im März.

Seit 2008 gibt es die ökumenische Pfingstnovene, bei der an den neun Tagen vor Pfingsten Gruppen aus allen Sollner Gemeinden jeweils eine Abendandacht gestalten.

Noch nicht erwähnt sind die ökumenischen Mitarbeiter-treffen, die vielen ökumenischen Gesprächsabende und auch die Filmabende. Auch die Betreuung der Asylbewerber, die von 1992 bis 1997 in einer GU an der Herterichstraße lebten, ging aus einer Initiative aus den beiden Gemeinden in der Parkstadt hervor.

In den letzten Jahren ist die frühere Selbständigkeit der beiden Gemeinden St. Ansgar und Petruskirche weitgehend verloren gegangen ist. Der Gewinn für die Ökumene liegt darin, dass aus einer Ökumene in der Parkstadt nun die „Ökumene in Solln“ geworden ist. Der Ökumenische Arbeitskreis der Parkstadt hat sich zum ökumenischen Planungstreffen für Mitglieder der vier Sollner Kirchengemeinden gewandelt.

Relativ neu ist der Lebendige Adventskalender, bei der sich in der Adventszeit täglich Türen öffnen, hinter denen Familien, Gruppen oder Einzelpersonen zu einem adventlichen Beisammensein einladen.

Neu sind auch die Ökumenische Nacht der Psalmen (2012) oder im letzten Jahr die Ökumenische Nacht der offenen Kirchen. Jede Stunde steht dabei eine andere Sollner Kirche im Mittelpunkt, als Station für Betrachtung, Meditation, Gesang und Andachten. Dafür ist mehr Vorbereitung nötig, sodass ein Abstand von zwei Jahren sinnvoll ist.

Die Liste der ökumenischen Veranstaltungen über das Jahr hinweg ist lang, sie regen dazu an, sich mit dem Glauben der Mitschwestern anderer Konfession, aber auch mit dem eigenen Glauben auseinanderzusetzen, immer wieder ein spannendes Erlebnis, zu dem wir herzlich einladen.

Rainer Köfferlein



Was ich sagen wollte

„Was sagen Sie zu 40 Jahren Ökumenisches Kirchenzentrum in der Parkstadt Solln?“

Angesichts der zerstörerischen Religionskämpfe im Nahen Osten können wir alle nur froh und dankbar sein für gelebte Ökumene, für neu erworbene und praktizierte Toleranz. Zwei Konfessionen im regen Austausch miteinander und in guter Nachbarschaft versinnbildlichen, dass es möglich ist, den christlichen Glauben gemeinschaftlich zu leben. Gebt nicht nach in der Hoffnung auf weitere Annäherung!

Dagmar Fischer

„Ökumene funktioniert nur von unten nach oben !!! Die Kirchenoberen wollen keine Ökumene !!!“

Peter Wimmer

Seit 40 Jahren können unsere beiden Gemeinden beten: „HERR, ich habe lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnt.“ (Psalm 26,8)

Anselm Rapp

Herzlichen Glückwunsch!

Seitdem ich in St. Ansgar beschäftigt bin, beeindruckt mich, dass die evang. Petruskirche und die kath. Kirche St. Ansgar unter einem Dach beheimatet sind, sich wohlwollend begegnen und immer wieder gemeinsam feiern. In unserem Kindergarten St. Ansgar leben und feiern katholische, evangelische, nicht getaufte, muslimische, neapostolische, griechisch- und russisch-orthodoxe Mädchen und Buben.

Toleranz und ein achtsamer, wertschätzender Umgang sind für mich Voraussetzung für ein gelingendes Miteinander, sowohl in unserer „Kindergarten-Ökumene“ als auch im ökumenischen Leben unseres Pfarrzentrums.

Ulrike Kirsten

Es war eine gute Entscheidung der beiden Gemeinden, ein ökumenisches Kirchenzentrum in Solln zu bilden. So wird erfahrbar, dass viele Gemeinsamkeiten und wenig Trennendes bestehen. In Ruhe diesen Weg weiter gehen.

Alfons Jendrewski

Unser Ökumenisches Gemeindezentrum ist ein großer Schatz in der Münchner Kirchenwelt. Bei uns ist Ökumene gewachsen, die viel Wertschätzung verdient.

Dr. Cornelia Albert

40 Jahre Ökumenisches Kirchenzentrum, das ist schon ein Zeitpunkt, einmal inne zu halten und zu schauen auf all die Personen und Aktivitäten, die das Zusammenwachsen der beiden Kirchengemeinden so positiv entwickelt und gestaltet haben. Es ist aber auch die Zeit zum Nachdenken, dass diese selbstverständliche Gemeinsamkeit auch weiterhin gepflegt werden soll, und das soll uns Allen eine Verpflichtung sein. Herzlichen Glückwunsch und Gottes Segen für die Zukunft!

Brigitte Mauder

Liebes ökumenische Pfarrzentrum in der Parkstadt Solln, herzlichen Glückwunsch zum Jubiläum! Auf 40 Jahre gelebte Ökumene kann man durchaus stolz sein. Auch bei uns im Stamm St. Ansgar treffen sich Kinder und Jugendliche beider Konfessionen, um gemeinsam in Gruppenstunden und auf Lagern Pfadfinderei zu leben. Ein besonderer Höhepunkt jedes Jahr ist das ökumenische Sommerfest, bei dem wir gerne mitanpacken und unsere Pfadfinderarbeit präsentieren können. Herzlichen Dank an beide Pfarreien dafür, dass wir die vergangenen 33 Jahre im Pfarrzentrum der Parkstadt Solln beheimatet sein durften und auch weiterhin freitags den Pfarrplatz unsicher machen können.

Für den Stamm St. Ansgar Andreas Ostermaier & Julian Wilhelm

Da kann ich nur sagen, dass ich es von Anfang an als ein mutiges und zukunftsorientiertes Projekt gehalten habe, und ich freue mich, dass es doch so gut funktioniert. Die Kuberns gehörten ja von 1968 – 1990 zu Johann Baptist, und erst durch unseren Umzug in die Weltstr. kamen wir zur Parkstadt-Kirchengemeinde. Mein Mann war ja evangelisch, und als wir 1995 seine Beerdigung organisieren mussten, nahm ich Kontakt auf zu dem damaligen Pfarrer, Herrn Müller, den ich bis dahin persönlich nicht kannte. Er erklärte sich sofort bereit, die Beerdigung zu halten, und in Anbetracht unserer „katholischen“ Lebensweise seinen damaligen Kollegen, Pfarrer Nicklbauer, zu bitten, ihn dabei zu begleiten. Das war die erste ökumenische Beerdigung in Solln. Ich führe diese Tatsache auch ein bisschen darauf zurück, dass in der Parkstadt beide Konfessionen auch räumlich so eng beieinander wohnen.

Christa Kubern

Wir fühlten uns in der Ökumene vor Ort in der Parkstadt geborgen. Wir sind heute noch in jedem Jahr dabei, wenn in der Fastenzeit zu den ökumenischen „Exerzitien im Alltag“ gerufen wird.

Die gelebte Ökumene, von Herrn Pfarrer Müller und Herrn Pfarrer Huber getragen, war für uns ein Schatz, ein Schatz, den beide Pfarrer gehoben haben zum Segen für uns alle in der Gemeinde. Das war für uns aus dem Herzen heraus ganz wichtig. So standen am Grab meiner Mutter Herr Pfarrer Müller und Herr Pfarrer Huber, zwei Freunde und Freunde der Ökumene, zwei Menschen, die meine Familie so wunderbar annahm, wie sie nun mal gegeben war. Der Schlusspunkt in unserer Zeit war das Labyrinth auf dem Pfarrplatz, das doch noch gelang und bis heute den Geist dieser Zeit atmet.

Jetzt leben wir in Mittersendling. Wir sind ein älteres Ehepaar und immer noch tief verbunden mit unseren ökumenischen Gemeinden Petruskirche und St. Ansgar.

In Dankbarkeit für viel Freude, Toleranz und gelebte Glaubensgemeinschaft

Gertraud und Udo Peplow

Die Frage, wie sich aus heutiger Sicht das nun in die Jahre gekommene ökumenische Kirchenzentrum in der sog. Parkstadt Solln hinsichtlich seiner Zweckbestimmung zur praktischen Zusammenarbeit der beiden Kirchengemeinden bewährt hat, kann nur als Gewinn für uns Christen der Petruskirche und der Gemeinde St. Ansgar beantwortet werden.

Schon die Wand an Wand gebauten Kirchengebäude mit ihren zueinandergeneigten Pultdächern, die auf dem gemeinsam genutzten Kirchplatz stehende Kreuzessäule, das Labyrinth und die zu festlichen Anlässen aufgezo- gene ökumenische Kirchenfahne sind sichtbare Zeichen eines praktischen Zusammenwirkens beider Gemein- den. Gebe Gott, dass dies auch so bleiben möge.

Es war ein Anfang wie durch einen Funken von oben, sagte einmal Kurat G. Ertl, als wir Christen der Petrus- und der Ansgargemeinde spontan beschlossen, unseren Bauwillen an die Kirchenleitungen heranzutragen. Und dies mit vollem Erfolg.

Zeitgleich etwa, im Januar 1971, wählte der Erzbischof von München und Freising die Münchener Michaelskirche, von der die bayr. Gegenreformation ausging, zum Ort eines gemeinsamen Gottesdienstes mit dem evangeli- schen Landesbischof. Dieser ökumenische Gottesdienst der beiden Kirchenmänner markierte, so C. J. Roepke, in den Augen der Öffentlichkeit das Ende einer 450-jährigen Auseinandersetzung beider Kirchen.

Hans Anthofer

Ich muss bei dem Gemeindezentrum immer an den Zeichenwettbewerb denken, den Frau Nagel, glaube ich, damals oder Herr Müller ausgerufen hatten. Wir sollten durften das Gemeindezentrum malen und die schönsten Bilder wurden prämiert.

Ein weiterer Punkt sind die tollen Choraufführungen von Frau Waas mit evangelischen und katholischen Kindern der Gemeinden.

Andrea von Bressensdorf

Impressum:
Evangelisch-Lutherische Petruskirche
Stockmannstraße 45 a
81477 München
Telefon: 79 77 29
pfarramt.petruskirche.m@elkb.de
www.solln-evangelisch.de

Katholische Pfarrei St. Ansgar
Gulbranssonstraße 30
81477 München-Solln
Telefon: 79 88 43
Mail: St-Ansgar.Muenchen@ebmuc.de
www.st-ansgar-solln.de

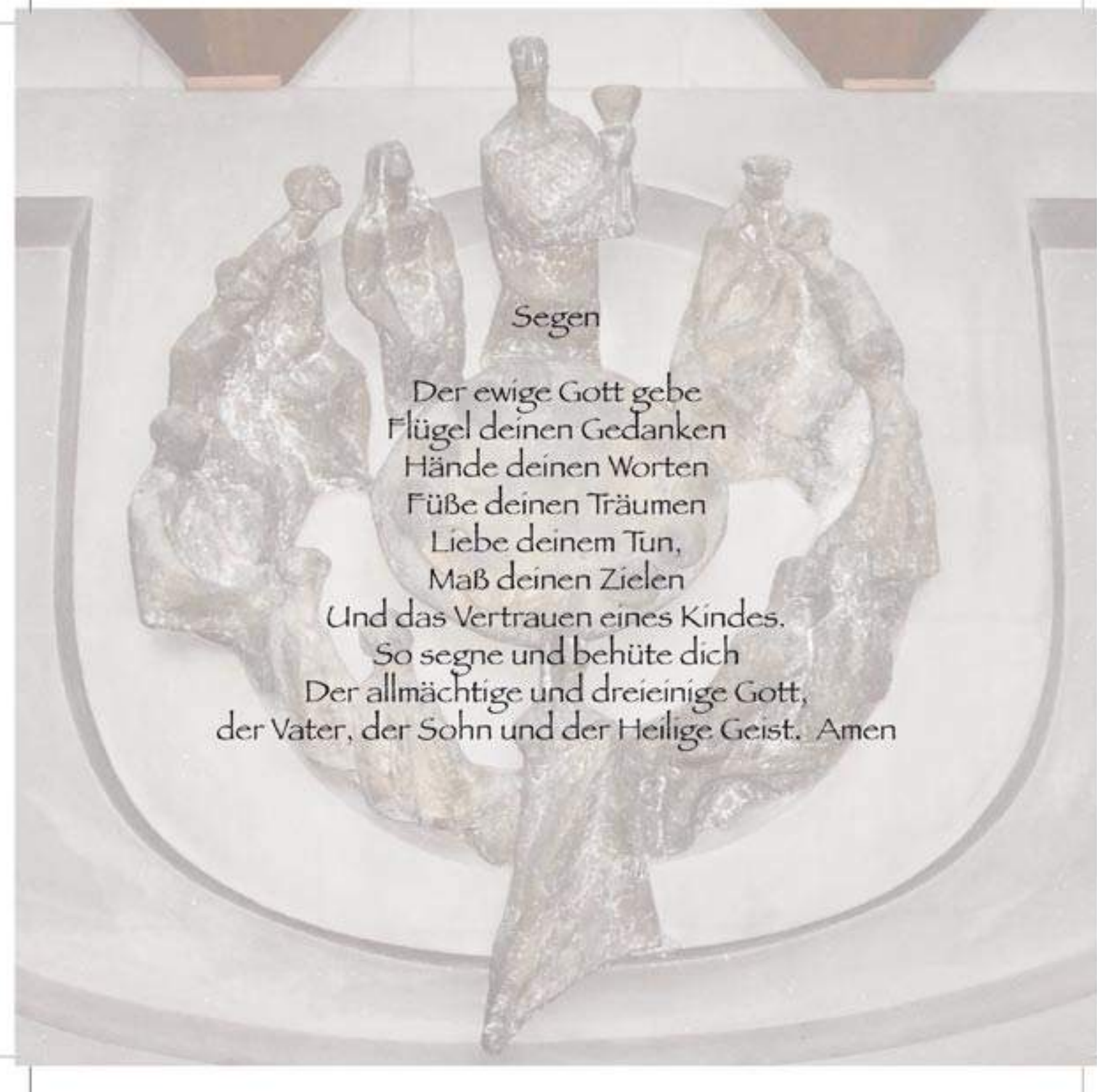
Redaktionsteam:
Barbara Kaleschke
Rainer Köfferlein
Angelika Kraus
Josiane Wies-Flalg

Layout/Druck:
Julian & Michael Schlagheck

Das Redaktionsteam musste teilweise
Textkürzungen vornehmen

Bilder:
Rainer Köfferlein
Gernot Müller





Segen

Der ewige Gott gebe
Flügel deinen Gedanken
Hände deinen Worten
Füße deinen Träumen
Liebe deinem Tun,
Maß deinen Zielen

Und das Vertrauen eines Kindes.

So segne und behüte dich

Der allmächtige und dreieinige Gott,
der Vater, der Sohn und der Heilige Geist. Amen